

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 98 (2015)
Heft: 2

Artikel: Wiederkehr der Götter oder Rückgang des Religiösen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wiederkehr der Götter oder Rückgang des Religiösen?

In der Debatte um die Rolle der Religion in der Moderne ist am Exzellenzcluster «Religion und Politik» an der Universität Münster (NRW) im Mai 2015 eine der bislang umfassendsten empirischen Untersuchungen internationaler religiöser Entwicklungstrends von 1945 bis heute vorgestellt worden. Die Religionssoziologen Prof. Dr. Detlef Pollack und Dr. Gergely Rosta werten in dem Grundlagenwerk so reichhaltiges Datenmaterial für mehrere Kontinente aus wie kaum eine andere Religionsstudie zuvor und filtern Einflussfaktoren heraus. «Glaube und Spiritualität sind nicht nur Ergebnis individueller Vorlieben und Abneigungen oder privater Erfahrungen, sondern hängen auch von sozialen Bedingungen ab», erläutert Prof. Pollack. «Länderübergreifend stellen wir Muster des religiösen Wandels sowie kausale Mechanismen fest, die religiöse Auf- und Abschwünge beeinflussen. So lässt sich zwischen Religion und Moderne ein Spannungsverhältnis nachweisen, das zu einer Abschwächung der sozialen Bedeutung von Religion führt, auch wenn es Gegenbewegungen gibt.»

Zentrale Ergebnisse der Untersuchung:

1) Funktionale Diffusion: Wenn sich religiöse Identitäten mit politischen, wirtschaftlichen oder nationalen Interessen verbinden, trägt das oft zur Stärkung von Religion und Kirche bei.

Die Studie weist diesen Zusammenhang etwa am Beispiel der USA nach, in denen Religion und Politik in vielerlei Hinsicht eng verknüpft sind. So gehören zur amerikanischen Zivilreligion nicht nur Rituale wie das gemeinsame Gebet im Kongress, die Vereidigung des Präsidenten auf die Bibel oder die Verehrung der amerikanischen Flagge, sondern auch die religiöse Aufladung von amerikanischen Militäraktionen in der Welt oder die Sicht auf die US-Nation als God's chosen people. Derartige Verbindungen von Religion und Politik fördern die Verankerung der Religion im gesellschaftlichen Leben der USA.

Auch der religiöse Aufschwung nach 1990 in Russland stellt vor allem eine Folge von politischen und nationalen Erwartungen dar, die auf die russisch-orthodoxe Kirche projiziert werden, und verdankt sich in hohem Masse der Vermischung religiöser mit politischen, nationalen und moralischen Funktionen.

Aus dieser Forschungsperspektive lässt sich auch die Attraktivität der Pfingstkirchen in Lateinamerika und der protestantischen Kirchen in Südkorea erklären, die bei ihren Mitgliedern mit disziplinierter Lebensführung für mehr Wohlstand und Aufstieg sorgen.

2) Funktionale Differenzierung: Häufig schwächen sich religiöse Bindungen wieder ab, wenn die mit religiösen Mitteln verfolgten politischen, wirtschaftlichen oder nationalen Ziele erreicht wurden.

Mit höherem Wohlstandsniveau oder dem Ausbau des Sozial- und Bildungssystems besteht für die Nutzung kirchlicher Kanäle oft keine Notwendigkeit mehr, da für politische Partizipation, berufliche Ausbildung und soziale Hilfe nun auch andere Wege offen stehen. Dies gilt für die meisten Länder in Westeuropa in den Jahrzehnten nach 1945, auch für die deutsche Kirche. In Deutschland waren die Gottesdienste nach der nationalen, sozialen und moralischen Katastrophe des Nationalsozialismus überfüllt. Religiöse und nichtreligiöse Interessen verbanden sich: Die Kirchen waren ein Hort der sozialen Ordnung, der moralischen Orientierung und der politischen Wegweisung. In einer Zeit der Not, der sozialen Unsicherheit und der Angst vor einem neuen Krieg boten sie geistige und emotionale Heimat. Wenige Jahre später waren die Kirchen in den Augen vieler zu einer autoritären Institution geworden, von der sich auf Autonomie bedachte Bürger zu emanzipieren hatten. Ende der 1960er traten Jahr für Jahr Hunderttausende aus der Kir-

che aus, vor allem Hochgebildete, Männer, Städter und Gutverdienende. Die Kirche galt als geldgierig, undialogisch und machtvessenen. Sie war nicht mehr Bestandteil des allgemein geteilten Konsenses.

Soziologen sprechen, um diese Prozesse zu erfassen, von funktionaler Differenzierung, die in ihren Augen ein wichtiges Merkmal moderner Gesellschaften darstellt: Verschiedene soziale Bereiche wie Recht, Religion, Politik und Wirtschaft treten mehr und mehr auseinander und gewinnen an funktionaler Autonomie. Dadurch vermindern sich für Religion und Kirche die Chancen, Einfluss auf die nichtreligiösen Sphären der Gesellschaft zu nehmen und das gesellschaftliche Leben religiös zu überwölben. Auch wenn funktionale Differenzierung nicht automatisch zum Bedeutungsrückgang des Religiösen führt, ist ein solcher Zusammenhang doch sehr wahrscheinlich.

Ebenso schwächt sich die intensive Bindung an die Kirche ab, wenn sie aufhört, Funktionen der nationalen Selbstbehauptung gegenüber fremden Nationen und Kulturen zu erfüllen, wie in Irland, Spanien oder der kanadischen Provinz Quebec in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu sehen. In all diesen Fällen verlieren Religion und Kirche durch Prozesse der funktionalen Differenzierung an sozialer Relevanz.

3) Funktionale Absorption: Kommen Religion und Politik sich allerdings zu nah, wirkt sich das häufig wiederum negativ auf die religiöse Integrationsfähigkeit aus.

In diesem Fall droht die religiöse Identität, in nichtreligiösen Funktionen aufzugehen und durch sie okkupiert zu werden. Wenn etwa in den USA in breiten Bevölkerungskreisen die Abwehr gegenüber Religionen wächst, wie seit Jahren zu beobachten ist, dann hat das viel mit der engen Verschmelzung von Kirche und politischem Konservatismus zu tun. Gerade der Erfolg der politisch engagierten Evangelikalen treibt viele aus den Kirchen und Religionsgemeinschaften heraus.

Bieten sich Religionen und Religionsgemeinschaften als nützlich für politische, soziale oder ökonomische Zwecke an, bringt das zwar oft zunächst Zulauf. Doch langfristig ist darin die Gefahr angelegt, die eigenen Heilsgüter zu entwerten. Eine Religion, die ihre Relevanz an ihren nichtreligiösen Nutzen bindet, setzt sich der Vergleichbarkeit und Ersetzbarkeit aus.

Auch in den postkommunistischen Ländern Osteuropas, in denen sich vor 1989 hohe politische Erwartungen an die Kirchen gerichtet hatten, besteht die Mehrheit der Bevölkerung nach dem Systemumbruch auf einer deutlichen Trennung von Religion und Politik und entzieht den Kirchen das Vertrauen, wenn sie vordergründig politisch handeln. Das gilt selbst für ein so hochreligiöses Land wie Polen.

In den Niederlanden brachen die konfessionellen Gruppenkulturen, die mit ihrem Einfluss auf Politik, Diakonie, Universität und Schule das Leben jahrzehntelang stark bestimmt hatten, nach 1950 wie ein Kartenhaus zusammen, da sie die säkularen Institutionen nicht nur okkupiert hatten, sondern von diesen auch abhängig geworden waren und sich damit von ihren eigenen religiösen Motiven abgeschnitten hatten.

Und auch in Südkorea ist der atemberaubende Erfolg der protestantischen Kirchen mit ihren Versprechungen von Gesundheit, Aufstieg und Wohlstand inzwischen in eine Stagnation des Wachstums umgeschlagen. Die religiöse Identität wurde durch nichtreligiöse Interessen mehr und mehr aufgesaugt.

4) Existenzielle Unsicherheit: Der Einfluss existenzieller Krisen wie Armut, Krieg oder Naturkatastrophen auf die individuelle Religiosität lässt sich nicht eindeutig bestimmen.

Zwar kommen grosse ländervergleichende Analysen zu dem Ergebnis, dass in Staaten mit scharfen sozialen Ungleichheiten,



Detlef Pollack, Gergely Rosta

RELIGION IN DER MODERNE

Ein internationaler Vergleich

Centrum für
Religion und Moderne
Center for Religion and Modernity

campus

geringem Wohlstandsniveau und systemrelevanter Korruption das Religiositätsniveau höher ist als in wohlhabenden Gesellschaften mit ausgeprägter existenzieller Sicherheit. Doch in manchen Gegenden und Zeitepochen sind es vor allem die ökonomisch schlechter gestellten Bevölkerungsschichten, die der Kirche besonders entfremdet gegenüberstehen.

Im England des 19. Jahrhunderts zeigten die entwurzelten Teile der Arbeiterschaft, die kaum Aufstiegsaussichten hatten, die grösste Skepsis gegenüber der Kirche und ihren Lehren. Sie haderten mit der Verkündigung eines gerechten und guten Gottes, dessen Wirken sie in ihrem Leben nicht wiederfinden konnten.

5) Vergemeinschaftung: Religiöse Vorstellungen gewinnen an Überzeugungskraft, wenn der Einzelne sie mit anderen teilt, wenn er am Gottesdienst teilnimmt und rituelle und institutionelle Stützung erfährt.

Mit der Einbindung des Einzelnen in kommunale, nachbarschaftliche und familiäre Netzwerke erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass er sich als religiös und spirituell definiert. Wenn aber der institutionelle Druck auf das Individuum zu gross wird und Kirchen als bevormundend erlebt werden, sinkt die Glaubensbereitschaft.

6) Individualisierung: Je mehr die Menschen auf Selbstbestimmung, Lebensgenuss und Selbstverwirklichung Wert legen, desto distanzierter stehen sie den Kirchen gegenüber.

Auch wenn eine Mehrheit in Deutschland meint, ganz individuell ohne Kirche gläubig sein zu können, lässt sich das statistisch nicht nachweisen. Nur wenige leben den christlichen Glauben ohne kirchliche Institution und Gemeinschaft.

Wie wichtig die soziale Einbindung für den Glauben ist, lässt

sich auch daran erkennen, dass Formen einer hochindividuellen esoterischen Spiritualität ausserhalb von Kirche und Christentum oft stark fluktuierend und wenig stabil sind.

7) Religiöse und weltanschauliche Vielfalt: Im Unterschied zur oft vertretenen Annahme, Wettbewerb tue der Vitalität religiöser Gemeinschaften gut, geht die Intensität des Glaubenslebens bei hoher religiöser Pluralität oft zurück.

So hat in konfessionell derart geschlossenen Ländern wie Polen, Italien, Irland oder Dänemark Religion einen höheren sozialen Stellenwert als in den religiös pluralen Niederlanden oder Grossbritannien. Auch die hohe Religiosität in den USA kann unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass das Land religiös viel homogener ist als oft angenommen: Die oft bestaunte Vielzahl an Denominationen besteht fast ausschliesslich aus christlichen Gemeinschaften. Nur etwa fünf Prozent der Bevölkerung gehören nichtchristlichen Religionen an.

8) Konflikt und Diasporaeffekt: Religiöse Vielfalt kann unter bestimmten Umständen religiöse Leidenschaften aber auch anheizen, dann nämlich, wenn sich Minderheiten durch die Mehrheit herausgefordert fühlen. Minderheiten, die sich gegen eine andersgläubige Mehrheit behaupten müssen, engagieren sich oft mehr in ihren Gemeinschaften, als wenn sich ihre Gemeinschaft in der Mehrheit befindet.

Das lässt sich bei Protestanten beobachten, die von einer katholisch geprägten Mehrheit umgeben sind, oder bei Evangelikalen in einem protestantisch-landeskirchlichen Umfeld. Minderheiten inszenieren dann gern den Konflikt, von dem sie sich Aufmerksamkeitsgewinne versprechen und von dem sie nicht selten auch tatsächlich profitieren. Der Konflikt erlaubt es ihnen, unzufriedene Mitglieder der Mehrheitskonfession anzuziehen. Man könnte von «Plünderung durch parasitäre Anlagerung» sprechen.

9) Religion in der modernen Freizeit- und Unterhaltungskultur: Je mehr berufliche und ausserberufliche Verwirklichungsmöglichkeiten bestehen, umso mehr verschiebt sich bei vielen Menschen die Aufmerksamkeit von religiösen zu säkularen Praktiken.

Während religiöse Lehren und Praktiken in vormodernen Gesellschaften oft selbstverständlich gültig waren, bedürfen sie in modernen Gesellschaften der Legitimation und Begründung. Oft legen sich Menschen heute über ihre religiösen Überzeugungen jedoch gerade keine Rechenschaft ab. Wichtiger als die Reflexion über transzendente Bedeutungsgehalte oder den Sinn des Lebens ist ihnen die Erfüllung ihrer beruflichen Pflichten, die Suche nach dem privaten Glück oder die Wahrnehmung von Angeboten der modernen Freizeit- und Unterhaltungskultur. Die Abschwächung religiöser Bindungen ist oft nicht das Ergebnis einer bewussten Entscheidung zwischen religiösen und nichtreligiösen Angeboten, sondern mehr ein schleichender, kaum reflektierter Prozess der Umakzentuierung von Wertpräferenzen. Zur Kirche zu halten, bedarf der bewussten Gegensteuerung, zu der sich aber immer weniger motiviert fühlen.

10) Das Mobilisierungspotenzial der Religion: Die Kirchen sind der Abwendung der Gläubigen häufig machtlos ausgeliefert.

Professionelle Gegenmassnahmen vonseiten der Kirchen richten da wenig aus, denn die Gläubigen verlassen die Kirchen ja oft nicht aufgrund von Kosten-Nutzen-Abwägungen, sondern weil ihnen die Kirche gleichgültig geworden ist. Daher beeinflussen auch weniger kircheninterne Gründe wie Unzufriedenheit mit kirchlichen Stellungnahmen oder die Erfahrung schlechter Predigten ihre Distanzierung von der Kirche. Ausschlaggebend ist vielmehr, dass es Wichtigeres gibt als Kirche und Religion, dass man zum Beispiel während der Gottesdienstzeiten schlichtweg Besseres zu tun hat. Die Abnahme des kirchlichen Bestandes in Westeuropa vollzieht sich lautlos, nicht eruptiv und erweckt den Eindruck eines alternativlos voranschreitenden Prozesses.

<http://www.uni-muenster.de>